№ 251. Dienstag, den 26. Oktober 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Zum neuen Handelsgesetzbuch.

9. Der Frachtverkehr.

(Nachdruck verboten.)

Frachtführer ist derjenige, der gewerbsmäßig die Beförderung von Gütern übernimmt — so würde die naturgemäße Begriffsbestimmung etwa lauten. Die gesetzliche Definition bringt zunächst eine Einschränkung aus dem rein formellen Grunde hierin, weil der gesammte Seehandel und die damit zusammenhängenden Einrichtungen in einem besonderen Abschnitt behandelt werden; Frachtführer im gesetzlichen Sinne ist sonach nur, wer die Beförderung von Gütern „zu Lande oder auf Flüssen und Binnengewässern" gewerbsmäßig besorgt. Aber auch hierbei sind noch einige Vorbehalte zu machen. Es scheidet zunächst ganz aus die Beförderung durch die Postanstalten, die eine besondere gesetzliche Regelung gefunden hat, ferner bestehen für die Eisenbahntransporte wenigstens eine Anzahl besonderer Bestimmungen und endlich kommen für den Binnenschifffahrtsverkehr, zumal soweit im kleinen Verkehr Schiffseigner, Schiffer und Frachtführer die nämliche Person sind, auch die Vorschriften des hierüber erlassenen Spezialgesetzes in Betracht.

Auf Verlangen des Frachtführers muß demselben ein Frachtbrief ausgestellt werden, der alle wesentlichen Momente des Frachtvertrages enthält und für dessen Inhalt der Absender der Güter die Verantwortung zu übernehmen hat. Andererseits kann der Frachtführer über die ihm übergebenen Güter einen Ladeschein ausfertigen. Dieser ist alsdann maßgebend für das Rechtsverhältniß zwischen dem Frachtführer und dem Empfänger der Güter; insbesondere gilt als zu deren Empfangnahme berechtigt, wer im Ladeschein als Empfänger bezeichnet ist, oder wenn der Ladeschein an Ordre gestellt und damit durch Indossement übertragbar gemacht ist, der durch Indossement legitimirte Inhaber des Ladescheins. Thatsächlich ist bisher die Ausstellung von Ladescheinen nur im Binnenschifffahrtsverkehr üblich geworden; gleichwohl hat man es für zweckmäßig gehalten, die bezüglichen Bestimmungen im Handelsgesetzbuch stehen zu lassen, um die Ausdehnung dieser Uebung auf den Landfrachtverkehr offen zu halten.

Hinsichtlich der Haftung des Frachtführers für Verlust und Beschädigung der Güter enthält das neue Gesetz eine nicht unwesentliche Abschwächung. Nach dem bisher geltenden Recht war der Frachtführer stets ersatzpflichtig, wenn er nicht den Nachweis führte, daß der Schaden durch höhere Gewalt oder durch die natürliche Beschaffenheit der Güter, bezw. durch äußerlich nicht erkennbare Mängel der Verpackung herbeigeführt sei. Nach dem Vorgange des Binnenschifffahrtsgesetzes wird nunmehr die Ersatzpflicht des Frachtführers schon dann ausgeschlossen, wenn der Schaden durch Umstände herbeigeführt ist, die bei Anwendung der Sorgfalt eines ordentlichen Frachtführers nicht abgewendet werden konnten. Der Beweis, daß solche die Ersatzpflicht ausschließende Umstände vorhanden sind, liegt aber nach wie vor den Frachtführern ob. Auf Kostbarkeiten, Kunstgegenstände, Geld und Werthpapiere erstreckt sich die Haftung nur dann, wenn diese Gegenstände dem Frachtführer ausdrücklich als solche mit Bezeichnung ihres Werthes übergeben worden sind. Für ein Verschulden seiner Leute oder Fremder, deren er sich bei der Ausführung des Transports bediente, haftet der Frachtführer in gleichem Umfange wie für eigenes Verschulden. Uebergiebt derselbe die Güter zur Weiterbeförderung an einen andern Frachtführer, so bleibt er gleichwohl aus dem geschlossenen Frachtvertrage für die ordnungsmäßige Ausführung der Beförderung verantwortlich, während andererseits auch der übernehmende Frachtführer direkt dem Absender gegenüber in den Vertrag eintritt und die Haftung für die Beförderung nach Maßgabe dieses Vertrages übernimmt. Die Haftung des Frachtführers erlischt mit der Annahme des Gutes und Bezahlung der Fracht — also nicht schon, wie im See- und Binnenschifffahrtsverkehr, mit der Annahme des Gutes allein. Ansprüche auf Ersatz müssen bei der Abnahme durch Sachverständige festgestellt werden, und nur Ersatzansprüche wegen äußerlich nicht erkennbarer Mängel bleiben vorbehalten.

Das gesetzliche Pfandrecht des Frachtführers dauert wie bisher auch nach Ablieferung der Güter fort, wenn es innerhalb drei Tagen gerichtlich geltend gemacht wird.

Von den Frauen im deutschen Reich sind nicht weniger als ein Viertel auf eigenen Verdienst angewiesen. Dies Ergebniß hat die Berufszählung vom 14. Juli 1895 geliefert. Darnach ist die ortsanwesende Bevölkerung des deutschen Reiches auf 51 770 284 Personen, nämlich 25 409 158 männliche und 26 361 125 weibliche, berechnet worden. Die an jenem Tage unternommene allgemeine Berufszählung hat nun nachgewiesen, daß unter den weiblichen Personen sich 5 264 409 erwerbsthätige und 1 313 954 dienende Frauen befinden, daß mithin 6 578 362 Frauen oder nicht weniger als ein Viertel der weiblichen Bevölkerung (24,96 Proz.) auf eigenen Verdienst angewiesen sind.

Die Zahl der erwerbsthätigen Frauen im deutschen Reiche ist seit der Berufszählung von 1882 um 1 005 305 gewachsen. Dagegen hat diejenige der weiblichen Berufslosen und Familienangehörigen um 2,64 Proz. abgenommen. Angesichts dieser gewaltigen Verschiebung spielen die oft als Anzeichen der modernen Frauenbewegung besprochenen Einzelfälle, in welchen Frauen in die bisher nur Männern offenstehenden Berufsarten eingedrungen sind, offenbar eine untergeordnete Rolle. In dem Ergebniß der letzten Berufszählung tritt dagegen der breite Strom weiblicher Arbeitskräfte, welcher sich schon seit Jahren in der Stille und mit wachsender Kraft in die Berufsstände der Landwirthschaft, des Bergbaues und der Industrie, sowie des Handels und des Verkehrs ergießt, an den Tag und bietet sich der allgemeinen Beobachtung dar. In der Landwirthschaft, bei der die Zahl der Dienenden und der Angehörigen um 5,88 Proz. gesunken ist, sind 218 245 geringer belohnte Frauen (+ 8,61 Proz.) an die Stelle von 162 049 höher belohnten Männern (— 2,85 Proz.) getreten. Bergbau und Industrie, Handel und Verkehrswesen haben die dort unverwendbar gewordenen Arbeitskräfte aufgenommen.

Aber die blühende Entwickelung der deutschen Industrie ist von folgenden schweren Betriebsänderungen begleitet: ein bedeutender Theil der kleinen Betriebe fällt den größeren zum Opfer. Unter deu fortwährend wachsenden Schaaren der unselbstständigen Erwerbsthätigen tritt die Frau als Arbeiterin und erwerbsthätige Angehörige besonders in den Stellungen, für welche nnr geringe Vorkenntnisse gefordert werden, auffallend hervor. Wohin man blickt, sei es in die häuslichen Dienste oder in die freien Berufe, überall geht die Zahl der Männer zurück und steigt die Zahl der Frauen. Neben einer Zunahme der männlichen Erwerbsthätigen von 39,77 pCt. steht hier eine solche der weiblichen von 81,99 pCt. Bemerkenswerthe Erfolge haben die Frauen endlich in dem Berufsstande des Handels und des Verkehrs errungen. Sie dringen hier auf der ganzen Linie siegreich vor, ja sie können im sogenannten niederen Hilfspersonal bei fast gleicher absoluter Zunahme der Männlichen und Weiblichen auf eine mehr als dreimal stärkere relative Zunahme zurückblicken. Mag auch die Zahl der in höheren Stellungen befindlichen Frauen trotz des relativen Wachsthums von 279 pCt. noch gering sein, so ist doch festgestellt, daß schon heute jede vierte in diesem Berufsstande thätige Person eine Frau ist (von 2 338 508 überhaupt — 579 608 Frauen).

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Oktober.

— Der Kaiser empfing gestern Vormittag den Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherrn v. Rotenhan zum Vortrage, darauf den Kriegsminister und dann den Chef des Militärkabinets, General v. Hahnke. Um 1 Uhr hatte der Oberstkämmerer Fürst Hohenlohe-Oehringen beim Kaiser Audienz.

— Aus Rummelshain, 23. Oktober, wird geschrieben: Die Herzogin Agnes von Sachsen-Altenburg ist heute Nachmittag 2 Uhr 30 Minuten im Alter von 73 Jahren ihren Leiden erlegen. Der Vater der nun Heimgegangenen war der im Jahre 1871 bereits verstorbene Herzog Friedrich Leopold von Anhalt. Der 44jährigen Ehe mit dem Herzog Ernst von Sachsen Altenburg entstammt als einziges Kind die Prinzessin Albrecht von Preußen.

Feuilleton.

Der Geisterbanner.

21.) (Fortsetzung.)

Ein größerer Gegensatz, als welchen zur selben Stunde der dicht anstoßende Raum darbot, läßt sich kaum denken. Da saß der alte halbtrunkene Mann, noch immer ins Leere starrend, eine Beute finsterer Gedanken, die sich in dessen umnebelten Gehirn wie im tollen Wirbelwinde drehten. War auch die Wirkung des Alkohols durch den nachfolgenden Schrecken so weit gemildert, daß der in allen praktischen Dingen scharfe Verstand des geriebenen Geschäftsmannes sofort die Bedeutung der vor ihm liegenden Fundstücke wie deren Zusammenhang mit der Flucht des Meisters begriff, so erwiesen sich die aus solcher Erkenntniß entspringenden Folgerungen für den Bethörten um so trostloser, vernichtender.

Von einem Extrem ins andere verfallend, sah er mit der Geisterwelt, deren Existenz ihm in seiner abergläubigen Unwissenheit zum Dogma geworden, alle geträumten Himmel in das leere Nichts versinken, erkannte er mit Schrecken, daß all' die Summen, welche er seinem Seelenheile gewidmet, nutzlos vergeudet waren. Doch nicht genug an dem. War alles Lug und Trug, dann schwand auch die letzte Hoffnung, die sich an die Oregon-Papiere geklammert, dann lebte Bill Priston und schwieg nur, weil nichts mehr zu hoffen war.

Unter der Erkenntniß, um Zukunft und Gegenwart betrogen zu sein, alles eingebüßt zu haben, wofür er gelebt und gestrebt, welche sich wie glühendes Eisen in das Gehirn des alten Mannes bohrten, erhob aber endlich auch das Gewissen, das so lange geschlummert, seine Stimme, anfangs leise, dann immer lauter, bis es ihm war, als spräche es mit Donnerstimme aus der Tiefe der Brust heraus, alle Einwendungen seines Verstandes übertönend. „Thor!" rief es ihm zu, „der Du meintest, daß der Jammer derer, welche Deine Habsucht in Noth und Tod getrieben, ungehört verhallen würde. Einer hörte ihn, einer, dessen ewige Gerechtigkeit Du mit Gold zu bestechen glaubtest, seine Hand ist es, die Dich getroffen!"

Stöhnend gedachte der Gepeinigte dann der schönen Zeit, da er noch mit Bill Priston als Goldgräber sein Brod verdiente, durch harte ehrliche Arbeit allmählich zu Vermögen und Ansehen gelangte — bei der Erinnerung an diesen einzigen Lichtpunkt seines Lebens aber stockte plötzlich das Räderwerk seines zermarterten Gehirnes. Seine Miene erheiterte sich, ein leises Kichern entrang sich der gequälten Brust, während das Auge immer starrer in die Ferne zu blicken schien.

Das Geräusch eines gerückten Stuhles veranlaßte den grübelnden Mann, sich wieder der Außenwelt zuzukehren. Erstaunt betrachtete er Miß Mary, welche ihm gegenüber Platz genommen hatte und niedergeschlagenen Auges mit den Bruchstücken auf dem Tische mechanisch spielte, ohne den starren Blick, das seltsame Lächeln in dem sonst so mürrischen Gesicht des alten Herrn zu gewahren.

„Du, Mary? Ei, was bringt Dich hierher?" fragte Mr. Robertson, gewohnheitsmäßig das leere Glas füllend.

„Ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen, Papa," erwiderte die Dame mit einer Stimme, deren Tonlosigkeit die automatenhafte Ruhe der Sprecherin noch unheimlicher erscheinen ließ.

„Wichtiges?" wiederholte Mr. Robertson heiter. „Um so besser, Kind, ich bin gerade in der richtigen Stimmung für dergleichen Mittheilungen. Siehst Du, nur Narren und Dummköpfe lassen sich aus der Fassung bringen. Die Welt ist kugelrund, und wer es ruhig abwartet, kommt immer wieder zu oberst."

Miß Mary blickte auch jetzt nicht auf, sondern sagte mit dem gleichmäßigen Tonfall ihrer Stimme:

„Gut, Papa, daß Du so denkst; denn was ich Dir zu sagen habe, ist nicht angenehmer Natur. Du erinnerst Dich ohne Zweifel des Tages, da ich die Ausfolgung meines mütterlichen Erbes begehrte."

„Hm, ja, Kind, das ist aber schon sehr lange her."

„Nicht doch, Papa, es geschah erst vor einigen Wochen; doch gleichviel. Du schlugst meine Bitte rundweg ab, ein Prozeß wäre zu langwierig gewesen, ich mußte auf andere Mittel zur Wahrung meines Rechtes denken. Marchese Viscontini hatte nämlich um meine Hand geworben und mein Jawort erhalten. Um nicht als Bettlerin vor ihm dazustehen, bedurfte ich meines Eigenthums."

Beim Klange des Namens Viscontini zuckte es in Mr. Robertsons starrem Auge plötzlich verständnißvoll auf, ohne daß hierdurch dessen stiller Heiterkeit Eintrag geschah.

„Ei, das wird ja interessant," meinte er, vergnüglich die Hände reibend. „Also glaubtest auch Du an die Gespenster des hochgeborenen Herrn Marchese?"

„Nein, Papa, davon war zwischen uns nie die Rede," erwiderte die Gefragte. „Ich glaube nur an seine Liebe und hielt es für ein großes Glück, die Gemahlin eines Mannes zu werden, dem Name und Güter eines berühmten Geschlechts zukamen."

„Güter?"

„Ja, Papa. Die Dokumente, welche der Marchese mir zur Einsicht vorlegte, lassen darüber keinen Zweifel."

„Ha, ha, Dokumente! Weißt Du nicht, Kind, daß es Papierchen giebt, die auf Millionen lauten und doch keinen Heller werth sind — ha, ha, ich sage Dir, es ist ein Hauptspaß bei solcher Zauberei, welche Gold in Lumpen verwandelt."

Zum ersten Male hob jetzt Miß Mary befremdet über des Vaters seltsame Lustigkeit die Lider und blickte voll in dessen geröthetes Gesicht. Doch beruhigte sie sich um so schneller, als die leeren Flaschen auf dem Tische ausreichende Erklärung zu geben schienen.

„Es mag sich auch mit den Dokumenten so verhalten," fuhr sie deshalb ermuthigt fort, „doch das ist nicht das Schlimmste, Papa."

„Ha, ha, kann mir's denken, Kind," fiel Mr. Robertson ein. „Fandest wohl den Schlüssel zur Kasse im Geheimfach und gabst dem verteufelten Marchese Dein Erbtheil — nicht so?"

Miß Mary schüttelte mit verlegenem Blick den Kopf. „Nein, Papa. Leider fand ich den Schlüssel nicht und gab deshalb dem Marchese Gelegenheit zur Besichtigung der Kasse," berichtete sie. „Er versprach, einen passenden Schlüssel zu schaffen, dann wollte ich mein Eigenthum an mich nehmen und mit ihm nach dem Süden reisen, wo auf einem seiner Güter die Vermählung stattfinden sollte. Die heutige Nacht war zur Ausführung des Planes bestimmt; ich hatte alle Vorbereitungen zur Reise getroffen und harrte auf meinem Zimmer des entscheidenden Augenblicks. Da hörte ich Schüsse, unmittelbar darauf aber das Geräusch fliehender Schritte. Die verabredete Stunde war längst vorüber, von einem schrecklichen Gedanken erfaßt, eilte ich in Dein Arbeitszimmer."

— Aus Darmstadt, 23. Oktober, wird geschrieben: Fürst Nicola von Montenegro ist in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Prinzen Franz Josef von Battenberg und Gemahlin, von Baden-Baden kommend, um 11¼ Uhr Vormittags hier eingetroffen. Erbgraf Erbach-Schönberg war am Bahnhofe zum Empfang anwesend. Der Fürst stieg im Alexander-Palais ab und wurde um 12 Uhr vom Zaren in längerer Audienz empfangen.

— Reichskanzler Fürst Hohenlohe und Gemahlin sind gestern Vormittag 10 Uhr von Schillingsfürst nach Darmstadt abgereist.

— Der „N. B. C.“ zufolge hofft man im Handelsministerium bis zum 1. April soweit mit den Vorbereitungen für die Durchführung des Handwerksorganisationsgesetzes fertig sein, um für diesen Termin eine kaiserliche Ordre für das Inkrafttreten des Gesetzes, soweit es die Innungen betrifft, herbeiführen zu können. Erst von diesem Termin an würde für die privilegirten Innungen die Frist laufen, in der die Umbildung in die Zwangsinnung bis Verlust des Privilegiums vollzogen sein muß.

— In einer Versammlung der zur „Germania“-Innung gehörigen Bäckermeister Berlins wurde einmüthig der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Bäckermeister Alles daran setzen müßten, um das Bäckereigewerbe von der drückenden Last der Bundesraths-Verordnung vom 4. März 1896 zu befreien. Obermeister B.rnard gab in jener Versammlung gleichzeitig bekannt, daß bei der Audienz, welche die Vereinigten Innungsvorstände Deutschlands kürzlich bei dem Staatssekretär Grafen von Posadowsky gehabt haben, auch der Maximalarbeitstag im Bäckereibetriebe zur Sprache gekommen sei, und die Delegirten Gelegenheit genommen hätten, dem Staatssekretär auseinanderzusetzen, wie durch die Verordnung das frühere gute Einvernehmen zwischen Meister und Geselle gestört worden sei, und wie die Meister durch jene sozialpolitische Maßnahme auch andere schwere wirthschaftliche Nachtheile zu erleiden hätten.

— In den Hansastädten bereitet man die einleitenden Schritte vor, um ständige Schiedsgerichte zur Entscheidung von Ansprüchen aus Kollisionen einzurichten.

— Mit welchen niederträchtigen Mitteln die Freikonservativen hetzen, zeigen die „Berl. Pol. Nachr.“ des Herrn Schweinburg. Darin wird der Kultusminister aufgefordert, den Oberlehrer Fricke in Dirschau zu versetzen, weil er als Wahlmann bei der Landtagsersatzwahl sich der Abstimmung enthalten hat. — Hier wird also angesonnen, einen Wahlmann wegen der Ausübung seines politischen Mandats von Amtswegen zu bestrafen. Bekanntlich hat Oberlehrer Fricke in Dirschau sich bei der letzten Landtagsersatzwahl in Dirschau der Abstimmung enthalten, weil nur zur Wahl stand ein Pole und ein Freikonservativer und eine Stimme dazu beitragen konnte, dem Abgeordnetenhause eine Verstärkung der Minorität für die Vereinsnovelle zu verschaffen. — Wenn man nun wieder anfangen sollte, nach dem Muster der schlimmsten Konfliktszeit selbst die einfache Ausübung politischer Rechte und politischer Mandate seitens der Beamten durch Disziplirung zu ahnden, so würde damit ein innerer Krieg der schlimmsten Art in Preußen entzündet werden. Man sieht aber aus solchen Artikeln und den Artikeln der „Post“, wohin die Hakatisten treiben und wie nothwendig es ist, denselben in den Provinzen Posen und Westpreußen unter allen Umständen bei den nächsten Reichstagswahlen und Landtagswahlen einen kräftigen Dämpfer aufzusetzen.

— Mit einer Studentenmensur beschäftigte sich am Freitag das Berliner Landgericht. In einer Juninacht hielten sich der Student der Landwirthschaftlichen Hochschule Bodo Tödter und der Student der Philosophie Hans v. Schweinitz, die einander nicht kannten, in einem Café auf. Tödter trug einen Stock mit einer mächtigen Gewichtkrücke. Ueber diese Krücke machte Schweinitz eine scherzhafte Bemerkung, als Tödter das Lokal verließ. Diese Anm'kung seines Knüppels konnte sich Tödter natürlich nicht gefallen lassen, er gab eine Erwide ung, deren Sinn und Wortlaut er nicht mehr anzugeben vermochte, die er aber wohl selbst für beleidigend hielt, denn er trat auf v. Schweinitz zu und forderte ihn auf, ihm nach einem Nebenraum zu folgen. Hier erklärte Tödter seinem „Gegner“, daß er ihm zur Verfügung stehe, wenn er sich verletzt fühle. v. Schweinitz fühlte sich natürlich sehr verletzt, es wurden deshalb die Karten gewechselt. Am folgenden Tage erschien bei v. Schweinitz ein Kartellträger, welcher ihm eine Forderung auf Schläger bis zur Abfuhr überbrachte. Am Nachmittag des 17. Juli sollte der „Ehrenhandel“ im Bick'schen Restaurant in der Gartenstraße zum Austrag gebracht werden. Die Gegner standen sich bereits kampfbereit gegenüber. Da erschien ein Schutzmann und verhinderte das Duell. Die Polizei war durch ein anonymes Schreiben von dem Vorfall verständigt worden. Da beide Angeklagte geständig waren, beantragte der Staatsanwalt gegen sie je eine Woche Festungshaft. Das Gericht erkannte nur auf je einen Tag Festungshaft.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Verhandlungen Dipaulis mit den Obstruktionsparteien wegen Regelung der Sprachenfrage, welche gestern Vormittag fortgesetzt worden waren, haben zu keinem Resultat geführt, weil — entgegen den ursprünglichen Abmachungen — von einigen Majoritätsparteien diese Frage mit den Ausgleichs-Provisorium in Verbindung gebracht wurde.

Dipauli läßt durch das „Vaterland“ erklären, daß er trotz des bisherigen Mißerfolgs seine Versuche, den Völkerfrieden in Oesterreich wiederherzustellen, so lange fortsetzen werde, bis dieselben von Erfolg sein würden.

Großes Aufsehen erregt die Insolvenzerklärung des Großgrundbesitzers Szily in Budapest. Die Pässiva betragen über eine Million Gulden.

Rußland.

Aus Warschau, 24. Oktober, wird mitgetheilt: Der Kultusminister hat entschieden, daß in den Schulen nunmehr das Morgengebet in polnischer Sprache abgehalten werden soll.

Der Gouverneur von Warschau, Martynow, welcher während des Zarenbesuches den Deputationen der Landbevölkerung nicht erlaubte, den Herrscher mit einer Ansprache zu begrüßen, soll bestimmt nach Moskau versetzt werden.

Das Konzessionsgesuch zur Errichtung eines neuen polnischen Theaters in Warschau wurde vom Ministerium abschlägig beschieden, weil der Unternehmer angeblich nicht leistungsfähig ist.

Belgien.

Aus Brüssel, 23. Oktober, wird mitgetheilt: Heute Vormittag wurden die deutschen Vertreter von Städten und von Industrie und Handel vom König empfangen. Derselbe gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch der Herren dazu beitragen möge, die Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien noch fester zu knüpfen. Mittags wurden die Herren vom Bürgermeister und vom Schöffenkollegium empfangen.

Türkei.

Die kretensische Nationalversammlung wird in den nächsten Tagen zusammentreten, um die Mittheilung der Admirale entgegenzunehmen, daß der luxemburgische Oberst Schaeffer, der mit der armenischen Prinzessin Dadian verheirathet ist, zum Generalgouverneur von Kreta ernannt wird und die Insel vollständige Autonomie unter der Oberhoheit des Sultans erhält.

Die griechischen Delegirten der Friedenskonferenz finden die türkische Forderung von 10 Millionen Frks. für den von der griechischen Flotte angerichteten Schaden übertrieben.

Das offiziöse Blatt „Sava“ erklärt kategorisch, falls die jüngste Zirkularnote der Pforte an die Mächte wiederum keinen Erfolg haben sollte, so werde die Türkei die Lösung der Kretafrage selbst energisch in die Hand nehmen.

Griechenland.

General Smolinski stellte den vollständigen Heeresorganisationsplan fertig, welcher das Heeresbudget nur unbedeutend erhöht. Vor Allem handelt es sich um die Errichtung stehender Feldlager und von Schießschulen, Neubewaffnung der Armee und Abhaltung von jährlichen Manövern. Auch ist eine Verschmelzung der Unteroffizier- mit der Kadettenschule geplant.

Provinzielles.

w. **Culmsee**, 24. Oktober. Bei der heute nach dem Gottesdienst stattgehabten Wahl der vereinigten evangelischen Gemeindekörperschaften wurden in den Kirchenrath auf 6 Jahre gewählt: Böttchermeister Zeep, Brauereibesitzer Wolff, Schornsteinfegermeister Bertram, sämmtlich in Culmsee, wieder, Rittergutsbesitzer Brenner in Zegartowitz neu. In die Gemeindevertretung: Schneidermeister Knodel, Hausbesitzer Girand, Mühlenbesitzer Hubert, Fleischermeister Lindemann, sämmtlich in Culmsee, die Besitzer Fuchs, Epding I, Deuble und Strobel in Bildschön wieder und Rentier Franz, Kaufmann Haberer in Culmsee und Gutsbesitzer Pohlmann in Seehof neu. — Die hiesigen Stadtschullehrer erhielten heute von der Königlichen Regierung zu Marienwerder die erfreuliche Nachricht, daß ihnen die nach der neuen Besoldungsordnung zustehende Dienstalterszulage für die Vergangenheit sogleich ausgezahlt werden soll. — Gestern fand die Abnahme der in diesem Jahre gebauten Chaussee-Strecke Culmsee-Skompe statt. Zugegen waren der Thorner Landrath und Kreisbaumeister.

d **Culm**, 24. Oktober. Gestern fand im Gasthause zu Kölln ein Ball statt. Des Nachts entstand hier in einem Zimmer ein Stubenbrand, der rasch um sich griff, sodaß bereits ein beträchtlicher Schaden entstand. Dem raschen Eingreifen beherzter Gäste ist es zu danken, daß das Feuer bald gelöscht wurde. Dadurch, daß eine Lampe zu hoch hing, ist das Feuer entstanden.

Graudenz, 23. Oktober. Der Kaufmann Friedrich Deburski aus Graudenz, der Vertreter der Höcherlbrauerei in Culm, des „Löwenbräu“ in München 2c. war, vor einigen Jahren das „Wiener Café“ in der Herrenstraße errichtete und zuletzt das neue Hotel „Königlicher Hof“ erbaute, ist seit dem vorigen Sonntag mit Hinterlassung ganz bedeutender Schulden verschwunden, und zwar ist er mit einem Paß nach Rußland gegangen, wohin er seine Familie schon vorausgeschickt hatte. Eine Anzahl Bauhandwerker, die am „Königlichen Hof“, der inzwischen in andern Besitz übergegangen ist, gearbeitet haben, verlieren bedeutende Summen, die sie noch zu fordern hatt n. Außerdem laufen bedeutende Wechsel auf D.; insgesammt schätzt man die Schulden auf 80 bis 100 000 Mk. D. hatte vor seinem Verschwinden hier und in anderen Städten der Provinz eine Anzahl ausstehender Forderungen eingezogen und von dem neuen Pächter des „Wiener Café“ sich die Kaution im Betrage von 1000 Mk. und eine Hälfte der Jahrespacht gleichfalls im Betrage von 1000 Mk. zahlen lassen, eine seiner Frau gehörige Hypothek in Höhe von 20 000 Mk. versilbert usw, sodaß man annimmt, er habe mehr als 40 000 Mk. baares Geld mitgenommen. — Von Warschau aus hat D. an einen hiesigen Bekannten einen Brief gerichtet, in dem er sagt, er habe nur das seiner Frau gehörige Geld mitgenommen. Man möge ihn nicht zu hart verurtheilen; er habe sich bei dem „Wiener Café“ und bei dem Hotelbau verspekulirt und keinen Ausweg gesehen, seinen Gläubigern gerecht zu werden; er wolle von Rußland aus versuchen, Alle zu befriedigen. — Ueber die Hinterlassenschaft des D. ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Gumbinnen, 22. Oktober. Am 20. fand man auf der Bahnstrecke von hier nach Trakehnen, wie kurz gemeldet, der Leichnam eines jungen Menschen. Demselben fehlte der Kopf, welcher durch die Lokomotive vom Rumpfe abgetrennt worden war. Derselbe wurde auf Bahnhof Wirballen gefunden. Der Kopf ist bei dem Unglücksfall in den Kasten der Lokomotive gerathen und wurde dann von dieser über die russische Grenze entführt, wo er, als die Lokomotive rückwärts fuhr, herausfiel. Der Ueberfahrene ist der Knecht Pilzer aus Gr. Baitschen. Er hatte den Jahrmarkt in Gumbinnen besucht und war auf dem Nachhausewege auf die Bahnstrecke gerathen.

Lokales.

Thorn, 25. Oktober.

— [Bei der heutigen Repräsentantenwahl] für die hiesige Synagogen-Gemeinde wurden als Repräsentanten die Herren Professor Dr. Horowitz, Rechtsanwalt Radt, C. Danziger, Louis Kalischer, Dr. Wolpe, Heiman Jacobsohn, als Stellvertreter: S. Simon, H. Dekuczynski, Salo Lewin und D. Sternberg gewählt.

— [Strakosch-Abend.] Der Rezitationsabend des „Kaufmännischen Vereins“, der wegen einer plötzlichen Erkrankung des Herrn Prof. Strakosch vom Donnerstag auf gestern verlegt werden mußte, hatte durch die

---

Die Erzählerin hielt inne, theils infolge eigener Beklemmung, theils aus Furcht vor der Wirkung ihrer Mittheilung auf den erregten Zustand ihres Zuhörers. Doch so gespannt dieser den Worten der Tochter gelauscht, seine Züge verriethen auch jetzt weder Angst noch Besorgniß, sondern nur die naive heitere Neugierde eines Kindes nach dem halb errathenen Ende eines fröhlichen Märchens.

„Nun, Kind, und die Kasse?“ drängte er die Zögernde.

„Die Kasse, Papa, ist geöffnet, die große Chatoulle mit Deinen und meinen Werthpapieren daraus verschwunden,“ lautete Marys Antwort.

„Ha, ha, ha, die große Chatoulle fort! Wie schade, daß Bill nicht da ist, er würde sich zu Tode lachen — ha, ha, ha!“

„O lache nicht, Papa; es ist so schrecklich!“ rief Miß Mary, nun doch ernstlich beunruhigt.

„Schrecklich?“ wiederholte Mr. Robertson. „Behüte, Kind, im Gegentheil, Gott segne den Schurken, der mir die Last vom Herzen nahm. Nun ist alles wieder gut, siehst Du, und Niemand kann mehr sagen, ich hätte mich mit unrechtem Gut bereichert. Es ist fort, zerronnen wie gewonnen — ha, ha, ha! Und nun, Kind, laß uns schlafen gehen; mir scheint, es ist spät geworden.“

Damit erhob sich der alte Herr und schritt mit dem Lichte in der Hand der Thür zu, um jedoch auf halbem Wege wieder umzukehren und, mit geheimnißvoller Miene den Zeigefinger auf den Mund drückend, dicht zu Miß Mary heranzutreten.

„Noch eins, Kind,“ sagte er leise. „Kein Wort mehr über das, was hier geschehen. Die Welt braucht nicht zu wissen, wie der alte mürrische Robertson wieder zum fröhlichen Mann wurde. Nein, sie soll es nicht, und ebensowenig soll sie erfahren, was der schlaue Bursche zu thun gedenkt, ha, ha, ha! Sieh mich nicht so erschreckt an, Kind, es soll niemand ein Leid geschehen, beileibe nicht! Wir gehen nur mit dem alten Bill in die Goldfelder, und da sollst Du sehen, wie ein ehrlicher Kerl von unterst zu oberst kommt. Ha, ha, ich sage Dir, Dein Erbe, das die Oregonminen verschlungen, soll verzehnfacht werden; aber still, Kind, still — auch Schweigen ist Gold!“

Unter diesen Worten verließ der alte Herr gleich einem geschäftigen Kinde mit wichtiger Miene und kurzen, hastigen Schritten das Gemach, begleitet von Miß Marys entsetzten Blicken, welcher sich jetzt erst die volle Wahrheit über den Geisteszustand des verarmten Mannes aufdrängte. Wie gelähmt saß sie auf ihrem Platze, beide Hände auf das pochende Herz pressend, bis ihr Blick auf die Gestalt der Schwester unter dem Thürvorhange traf, und deren Frage: „Um Gott, Mary, was ist geschehen?“ den brennenden Augen einen Strom von Thränen entlockte.

„O Fanny!“ schluchzte sie, in die Arme des herbeieilenden Mädchens sinkend. „Hätte ich Deine Warnung beachtet — nun ist alles, alles verloren!“

Zur Zeit der geschilderten Vorgänge in der Villa Robertson eilte deren Urheber wie von Furien gejagt durch die Nacht, obgleich niemand an eine Verfolgung des entlarvten Geisterbanners dachte.

Wie für jeden, der einmal auf gesetzlose Bahnen gerathen, war auch für ihn die Stunde gekommen, da die eigenen Gedanken, die Rolle der antiken Erinnyen übernehmend, den Verfehmten rastlos vor sich hertreiben. Waren auch Lug und Trug schon lange die einzigen Mittel zur Existenzfristung des Abenteurers, eine Scheinhülle hatte dieselbe noch immer, wenigstens für diesen, umgeben. Heute war auch diese gefallen, und selbst ein Mord hätte ihn in den eigenen Augen nicht mehr tiefer gestellt. Noch beschämender aber wirkte auf den Fliehenden die Thatsache, daß er sich infolge momentaner Schwäche gleich einem elenden Stümper auf frischer That ertappen, durch dasselbe plumpe Blendwerk überraschen ließ, womit er bisher verachtete Dummköpfe getäuscht, daß er zum betrogenen Betrüger geworden.

Erst am Saume des die Ruine Kleinstetten umgebenden Waldes nöthigte physische Erschöpfung den Flüchtigen zu kurzer Rast, während welcher er sich gleich dem müde gehetzten Wilde gegen die wie Fanghunde an ihm zerrenden Gedanken zur Wehr setzte. Mochte man ihn immerhin Betrüger, Dieb und Räuber schelten, diejenigen, welche es thaten, waren wahrhaftig nicht besser als er. Nein, dieser alte Spitzbube, welcher sich im Handel mit Menschenfleisch bereichert, der abgewirthschaftete, um die Gunst einer verwelkten reichen Frau bettelnde Freiherr, der tolle Maler und sein Genosse endlich, die, am Hungertuche nagend, nach einer fetten Mitgift schnappten, sie hatten so wenig ein Recht, ihn zu verachten, wie all die feigen Kreaturen, welche ihr Thun mit fadenscheinigen Tugendmäntelchen bedecken. Vorwärts denn! Das Schwerste war geschehen, Rufo mußte längst daheim sein, seiner mit der Beute harrend; nun galt es deren Sicherung, um die eingeheimste Frucht in Ruhe genießen zu können.

Neu belebt erhob er sich, eilte elastischen Schrittes die Höhe hinan und trat nach wenigen Minuten in das Rundgemach, dessen tiefes Dunkel durch ein im Kamin flackerndes Feuer nur auf wenige Schritte im Umkreise erhellt war.

Der immer dienstbereite Akrobat zeigte sich jedoch nicht, dagegen entdeckte der forschende Blick des Marchese auf der Platte des Requisitentisches eine in der Finsterniß matt leuchtende Hieroglyphe, welche auf ihn die Wirkung eines flammenden Mene-Tekel übte. Von furchtbarer Ahnung erfaßt, näherte er sich dem Tische und entzifferte aus den ungeschlachten Schriftzügen, welche er selbst mit vieler Mühe dem unwissenden Luftspringer gelehrt, das Wort „Addia!“

So furchtbar war die Wirkung des einen kurzen Wortes, daß der Lesende wie ein Trunkener wankte, bis ein anderer Gedanke, der Kenntniß von der Eigenart des einstigen Lustigmachers entspringend, ihm die monentane Schwäche überwinden half.

„Rufo, alter Schelm, lasse die schlechten Späße, wir haben heute keine Zeit dazu, hörst Du?“ sagte er mit lauter, für den fernsten Winkel vernehmbarer Stimme.

Doch so scharf er auf jede Regung horchte, Todtenstille herrschte nach wie vor, nur von dem kläglichen Geschrei des Käuzchens unterbrochen, das Rufo für so unheilvoll erklärt.

„Thorheit, Rufo, fürchte Dich nicht, es soll Dir kein Leid geschehen,“ nahm er mit vor Aufregung zitternder Stimme wieder das Wort. „Es ist ja wahr, Du dientest mir treu, während ich Dich bisweilen rauh behandelte, aber das soll jetzt — in die Rechnung kommen und alles Andere vergessen sein. Sieh, ich will Dir ein Viertel, nein, ein Drittel des Schatzes aus der Schatulle geben — hörst Du?“

Wieder horchte er, und wieder antwortete nur der Unglücksvogel vom Thurm mit seinem widrigen Gekrächze.

„Umsonst!“ stöhnte er, „der Schurke ist fort. — Der Sklave hat sich an seinem Herrn bitter gerächt!“

Müde schleppte sich der riesenhafte Mann bis zur Wand, um dort mittels Federdruckes ein in die Mauer eingelassenes Fach zu öffnen. Mit bebender Hand nahm er ein Goldröllchen daraus und zählte die Stücke. „Dreißig!“ murmelte er. „Kaum genug, um eine Nacht des Vollgenusses zu erkaufen. Es ist Zeit, ein Ende zu machen.“

Rasch griff er nach einem Fläschchen, das er bei sich getragen, führte es entkorkt an den Mund, um es jedoch plötzlich wie vom Frost geschüttelt wieder abzusetzen.

„Wozu so rasch? Es eilt ja nicht,“ sagte er zu sich; dann schritt er wie vor wenigen Tagen auf den Erker hinaus, warf sich auf den nackten Stein und preßte die heiße Stirn an die thaufeuchte Mauer.

(Fortsetzung folgt.)

Aufschiebung nicht an Zugkraft eingebüßt. Die Aula der Knabenmittelschule, in der die Veranstaltung stattfand, war bis auf die letzten Bänke dicht besetzt. Herr Strakosch genießt schon seit Jahren den Ruhm, als der bedeutendste Rezitator in deutschen Landen angesehen zu werden. Thorn hat ja schon öfter das Vergnügen gehabt, den Künstler hier zu hören, und der Vorstand des hiesigen „Kaufmännischen Vereins“ hat das hohe Verdienst, uns diesen Genuß jedesmal vermittelt zu haben, wofür ihm jeder Kunstfreund aufrichtig Dank wissen wird. Für den gestrigen Abend hatte Herr Prof. Strakosch ein umfangreiches und viele Schönheiten bietendes Programm aufgestellt, bei dessen Ausführung der Künstler vollauf Gelegenheit hatte, den Reichthum der ihm für die Ausübung seiner ebenso schweren als edlen Kunst zu Gebote stehenden Mittel zu erweisen. Im Vortrage der wildbewegten Szene von dem Reichstage der Polen aus „Demetrius“ kam die wunderbare Technik, mit der Herr Strakosch arbeitet, die erstaunliche Modulationsfähigkeit seines Organs zu lebhaftem Ausdruck. Indem man dem Vortrage lauschte, sah man die handelnden Personen, deren jede der Künstler durch Tonfärbung und Sprechweise mit erstaunlicher Meisterschaft treffend charakterisirte, im Geiste vor sich; man fühlte sich mitten in die stürmisch bewegte Versammlung hinein versetzt und stand unter der unmittelbaren Wirkung der durch den meisterhaften Vortrag plastisch sich dem geistigen Auge darbietenden Szenen. In der großen Szene aus „Uriel Acosta“ und der Ballade „Judith“ riß der Rezitator das athemlos lauschende Publikum durch die packende Wiedergabe tiefster Gemüthsbewegungen mit sich fort. Zum Schluß gab Herr Strakosch noch die Ballade „Der reiche Marx von Köln“ zum Besten, in welcher wiederum die ihm zur Verfügung stehende erstaunliche Technik zur Geltung kam. Stürmischer Beifall folgte jeder Nummer des Programms und wollte am Schluß der Vorträge scheinbar kein Ende nehmen. — Hoffentlich haben wir recht bald wieder die Freude, Herrn Strakosch bei uns zu hören.

— [Der Ruderverein] hielt am Sonnabend Abend im Artushof sein erstes Wintervergnügen ab.

— [Der Turnverein] unternahm gestern wieder eine Turnfahrt. Zum Abmarsch fanden sich am Kriegerdenkmal Nachmittags 2 Uhr 20 Min. 24 Mitglieder der Zöglings- und 10 Mitglieder der Hauptabtheilung ein. Der Weg führte über Schönwalde durch den Sängerauer Wald nach Lulkau. Die Zöglingsabtheilung führte ihr Tambourkorps mit. In Lulkau wurden Freiübungen und turnerische Spiele vorgenommen und nach etwa anderthalbstündigem Aufenthalt der Rückweg angetreten. Gegen 8 Uhr Abends langte man in Thorn wieder an.

— [Chaussee-Rad-Wettfahren.] Der Radfahrer-Verein „Vorwärts“ veranstaltete gestern Nachmittag auf der Chaussee nach Bromberg ein Radwettfahren, zu welchem sich recht viele Zuschauer eingefunden hatten, obwohl die Entfernung recht erheblich war. Es fanden programmmäßig drei Rennen statt, zuerst ein Wettfahren um einen Wanderpreis, der in einem prächtigen Ehrenzeichen besteht. Die Distanz betrug 4000 Meter. Es starteten 6 Fahrer, nämlich die Herren Loerke, Wösche, Wodkowski, Stoeckmann, Grube und Reis. Als Sieger ging Herr Grube mit 8 Min. 50 Sek. durch's Ziel; Zweiter wurde Herr Reis mit 9 Min., Dritter Herr Loerke mit 9 Min. 30 Sek. — Die zweite Nummer des Programms war ein Vorgabefahren über 2000 Meter, für welches drei Ehrenpreise ausgesetzt waren. Am Start 9 Fahrer, die Herren Richter (250 Meter Vorgabe), Heidenreich (150 Meter), Marx (80 Meter), Rosenow (180 Mtr.), Paczkowski (100 Meter), Tarrey (150 Meter), Thomas (100 Meter), Reis (30 Meter) und Grube (keine Vorgabe). Erster wurde Herr Grube, Zweiter Herr Reis und Dritter Herr Heidenreich. — Drittens fand ein Trostfahren über 2000 Meter statt. Um die drei Ehrenpreise bewarben sich 5 Fahrer, die Herren Wodkowski, Marx, Thomas, Tornow und Stoeckmann. Als Sieger gingen durch's Ziel: 1. Herr Stoeckmann nach 4 Min. 15 Sek., 2. Herr Tornow nach 4 Min. 16 Sek. und 3. Herr Marx nach 4 Min. 17 Sek. — Nach Schluß des Wettfahrens begaben sich die Sportsgenossen zum Schützenhause, wo der Abend in fröhlicher Kneiprunde verbracht wurde.

— [Interessante Sports-Wettkämpfe] wurden auch gestern Nachmittag auf der Rennbahn zu Culmer Vorstadt geboten. Zuerst kam der Entscheidungslauf für den Wanderpreis des Radfahrer-Vereins „Pfeil“ zum Austrage, der in einem 25 Kilometerfahren ($62^1/_2$ Runden) mit Vorgabe für weniger geübte Fahrer bestand. Es betheiligten sich 5 Fahrer, die Herren Wohlfeil, Brandt und Mertz ohne Vorgabe, Tapper und Schmeichler mit Vorgabe von 12 bezw. 6 Runden (4,8 bezw. 2,4 Kilometer). Die Herren Brandt und Tapper gaben das Rennen vorzeitig auf nach 20 bezw. 43 Runden. Die Herren Wohlfeil und Mertz hielten sich während des ganzen Rennens scharf beieinander, in der letzten Runde jedoch erlangte Herr Wohlfeil einen ziemlichen Vorsprung und wurde Sieger in 50 Min. $20^2/_5$ Sek. Herr Mertz brauchte bis zum Ziel 50 Min. 23 Sek. Herr Schmeichler hatte in dieser Zeit 55 Runden gemacht. — Nach einer Pause, in der sich Herr Neukirch als Kunstfahrer produzirte, fand noch ein Vorgabe-Wettfahren statt, für welches zwei Vereinsmedaillen ausgesetzt waren. Am Start erschienen die Herrn Wohlfeil, Brandt, Mertz, Hoppmann und Schmeichler. Die letzten beiden hatten je 200 Meter Vorgabe bei einer Strecke von 2800 Meter (7 Runden). Nach sehr scharfem Endspurt siegte Herr Brandt in 5 Min. $17^1/_5$ Sek. mit ganz kurzem Vorsprung über Herrn Wohlfeil, der nach 5 Min. $17^3/_5$ Sek. durch's Ziel ging. Dritter wurde Herr Mertz mit 5 Min. $18^1/_5$ Sekunden. — Diesen Wettfahrten wohnten eine Menge Zuschauer bei.

— [Das Spezialitäten-Ensemble im Schützenhause] wird, wie uns mitgetheilt wird, wegen der bedeutenden Erfolge die es bisher beim hiesigen Publikum gehabt hat, noch vom Mittwoch bis Ende der Woche hier Vorstellungen geben.

— [Das Merelli-Theater] gab gestern im „Viktoriasaal“ eine Vorstellung, zu der das Haus nahezu ausverkauft war. Heute Abend findet die letzte Vorstellung statt.

— [Berichtigung.] Dieser Tage durchlief die Tagespresse eine Notiz, wonach Fürst Bismarck die Wahl zum Ehrenmitgliede des Militärinvaliden-, Veteranen- und Militäranwärtervereins von Berlin und Umgegend zurückgewiesen hat, weil ihm mitgetheilt sei, daß die von dem Vorsitzenden des Vereins Bredow geleitete Zeitschrift „Reveille“ unter ihrem unverfänglichen Titel sozialistische Tendenzen verfolge und deshalb in der ganzen Armee verboten sei. Das dem Fürsten Bismarck angebotene Ehrenpräsidium hätte der Fürst gleich abgelehnt. — Hierzu hat uns der Vorstand des Zweigvereins Thorn des Verbandes Deutscher Militäranwärter und Invaliden (Sitz Berlin) gebeten, eine Erklärung aufzunehmen, wonach dieser Verein bezw. Verband in keinerlei Verbindung mit dem oben bezeichneten Bredow'schen Verein oder dessen Zeitung „Reveille“ steht.

— [Die Westpreußische Aerztekammer] hielt Sonnabend Vormittag unter dem Vorsitz Herrn Sanitätsraths Dr. Wodtke eine Vorstandssitzung ab, die von zwölf Theilnehmern besucht war. Es wurde über den ministeriellen Entwurf eines Gesetzes über die ärztlichen Ehrengerichte verhandelt. In die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen wurde Herr Dr. Wodtke-Thorn und als Stellvertreter Herr Dr. Arbeit-Marienburg gewählt, ferner als Vertreter in das Provinzial-Medizinal-Kollegium die Herren Dr. Götz und Dr. Levin-Danzig und als deren Stellvertreter die Herrn Dr. Wentscher-Thorn und Dr. Arbeit-Marienburg.

— [Vor dem Arbeiter] Stanislaus Wirkus, dem Schneidergesellen Wilhelm Grunwald und der unverehelichten Arbeiterin Anna Pladwig wird gewarnt. Dieselben belästigen das Publikum mit Brandbriefen. Von den Behörden wird auf dieselben gefahndet.

— [Gefunden:] eine Stulpe mit einem Knopf: ein Paar Glacéhandschuhe bei Peting, Gerechtestraße 6, zurückgelassen; zugelaufen ein junger brauner Hühnerhund bei Obertelegraphen-Assistent Schellemeit, Hofstraße 9.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 9 Grad C., Nachmittags 2 Uhr 11 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 2 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,80 Meter.

w **Leibitsch**, 23. Oktober. Die Brände mehren sich bei uns in erschreckender Weise. Gestern Abend brannte die Scheune und Wagenremise des Besitzers Deuter von hier total mit Einschnitt und Inhalt ab. Die übrigen Gebäude wurden gerettet. Die Entstehung des Brandes ist nicht zu ermitteln. D. ist vor kurzer Zeit in die Schwedter Versicherung aufgenommen worden, trotzdem hat er einen erheblichen Schaden.

Kleine Chronik.

* In Lübeck tritt die Augengranulose auf; sie scheint von Kanalarbeitern eingeschleppt worden zu sein. Die Schulbehörden treffen umfassende Maßregeln.

* Die Katastrophe auf dem Chodinkafeld bei den Moskauer Krönungsfestlichkeiten hat, wie deutsche Mitglieder des Moskauer Aerztekongresses im August von russischen Kollegen erfuhren, mehr als 4000 Opfer gefordert, was mit allen Mitteln zu verheimlichen versucht werde. Jetzt veröffentlicht der amtliche „Regierungsbote“ den Bericht der Kommission zur Feststellung der Persönlichkeiten der auf dem Chodinkafelde im Mai 1896 Verunglückten. Die Gesammtzahl derselben wird auf 1429 angegeben. An die Angehörigen der Verunglückten wurde eine Unterstützung im Betrage von 390 000 Rubel vertheilt. — Das ist ein unglaublich geringer Betrag, selbst wenn die Zahl der Verunglückten nicht größer war als der amtliche Bericht angiebt.

* Wegen Gattenmordes stand am Donnerstag in Chicago der Wurstfabrikant Adolf Lütgert, aus Gütersloh in Westfalen stammend, vor dem Schwurgericht. Die Anklagebehörde behauptet, daß Lütgert seine Frau ermordet und den Leichnam in den früher zur Wurstfabrikation benutzten Kessel seiner Fabrik gethan und durch ätzende Flüssigkeiten zerstört habe. „Die Jury mußte“ — so wird der „Allg. Fleischer-Ztg.“ aus Chicago telegraphisch gemeldet — „wegen Uneinigkeit entlassen werden. Ob ein neues Verfahren eingeleitet wird, ist fraglich“. Die Verurtheilung erfolgt dort nur bei Einstimmigkeit der Jury. — Wochenlang hatten sich in diesem Monstreprozeß, der der Stadt Chicago 150 000 Mk. Kosten verursacht, die Sachverständigen darüber gestritten, ob die dem Gericht vorliegenden vermeintlichen Gebeine der angeblich Ermordeten menschliche oder thierische Knochen seien. Die Berathung der Jury dauerte 70 Stunden.

* Ein Mannweib. Am vorigen Montag stellte der Professor der gerichtlichen Medizin Dr. Haberda in Wien seinen Hörern eine merkwürdige Persönlichkeit vor, einen brünetten, untersetzten Mann mit starkem schwarzen Schnurr- und Knebelbart und mit dunklen glänzenden Augen unter den buschigen Augenbraunen. Professor Haberda gab zunächst bekannt, daß dieser Mann eine dreiunddreißigjährige Frau sei. Diese Mittheilung rief unter den Studenten allgemeine Bewegung hervor, der dann lautlose Stille folgte. Die Frau löste inzwischen in etwas theatralischer Pose ihr reiches schwarzes Haar. Sie ist, wie Professor Haberda bemerkte, das sechste von den fünfzehn zum Theil noch lebenden Kindern ihrer Eltern, die zunächst in Tunis gelebt und dann in Italien ihren bleibenden Wohnsitz genommen haben. Zehn Jahre alt, wurde sie in eine Klosterschule geschickt, wo sie zur Jungfrau heranreifte; bald darauf mußte sie aber diese Schule wegen Ausschreitungen verlassen, und es verbreitete sich das Gerücht, daß dieses Mädchen ein Knabe sei. Die Frau giebt weiter an, daß sie vor zehn Jahren geheirathet, sich aber wieder von ihrem Manne getrennt habe; hierauf habe sie ihren Bart nicht mehr wie früher rasiert, so daß er zu seiner gegenwärtigen Stattlichkeit heranwuchs. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine Zwitterbildung handle, deren Vorkommen nur durch einige wenige Fälle in der medizinischen Litteratur konstatirt ist. Besagte Frau befindet sich gegenwärtig auf einer Rundreise, um sich den medizinischen Lehranstalten erwerbshalber vorzustellen.

* Einen eigenartigen Selbstmord beging in Paris der ehemalige Buchhalter A. Macien. Er zündete in seinem Zimmer auf einem Kaminrost einige Holzscheite und Kohlen an und streckte sich neben der prasselnden Glut auf dem Boden aus. Macien hat die Eindrücke seiner letzten Stunden zu Papier gebracht. Der Schlußsatz des Schriftstückes, daß neben dem theilweise verkohlten Leichnam gefunden wurde, lautet: „Meine Schläfen klopfen immer schneller, ich fürchte aber gleichwohl, daß man mir Hilfe bringt, bevor ich noch erstickt bin. Doch nein, ich werde früher sterben, denn, wenn ich nicht erslicke, so verbrenne ich. Ich fühle, wie man linker Fuß und mein linker Arm schon vom Feuer berührt werden. Meine Pulse schlagen immer schneller, ich sehe nicht mehr, ich . . . .“

Kunst und Wissenschaft.

* Einen Leprafall stellte am Mittwoch in der Berliner Medizinischen Gesellschaft der bekannte Lepraforscher Dr. Blaschko vor, der den Kreis Memel behufs Studiums des Aussatzes bereist hat. Dort entdeckte er die jetzt 36jährige Patientin, die an der fleckiganästhetischen Form der Krankheit leidet. Der Fall ist darum von besonderem Interesse, weil er zeigt, wie lange die Lepra nach erfolgter Ansteckung im Körper verbleiben kann, ehe sie äußerlich wahrnehmbar wird. Die Patientin diente 1884 in einem Dorfe dicht an der russischen Grenze und verkehrte zeitweise im Hause eines Wirthes, der fast mit seiner ganzen Familie an Lepra erkrankt war. Die Schwester und der Schwager der Patientin dienten bei dem Wirth als sogenannte „Losleute“, sie schliefen auch nach Landessitte mit der Familie des Wirths in einer Stube. Schwester und Schwager blieben trotzdem von der Seuche verschont, während die Patientin, obwohl sie nur gelegentlich zu Besuch kam und nur ein einziges Mal längere Zeit in der Wohnung des Wirthes zubrachte, angesteckt wurde. Erst nach acht Jahren zeigten sich die ersten Symptome der Lepra bei ihr, sie diente damals gerade als Kindermädchen bei einem Pastor. Die Kranke ist an den von der Lepra ergriffenen Stellen, die sich als rothe Flecke im Gesicht und an den Extremitäten zeigen, vollkommen unempfindlich gegen Schmerz und Wärme, während die Berührungsempfindlichkeit nicht gelitten hat. Die anästhetischen Störungen halten sich genau an die Grenze der Flecken, die größeren Nervenstränge und selbst die kleinsten Nervenästchen der Nachbarschaft sind ganz normal.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 25. Oktober.

Fonds: schwach.		23. Oktbr.
Russische Banknoten	216,70	216,70
Warschau 8 Tage	216,15	216,10
Oesterr. Banknoten	170,05	170,05
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,60	97,60
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,75
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,75	102,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	97,00	96,90
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	102,75	102,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	91,90	91,60
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	100,00	99,90
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,75	99,60
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	67,50	fehlt
Türk. Anl. C.	24,10	24,30
Italien. Rente 4 pCt.	92,30	92,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,25	92,25
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	197,60	197,50
Harpener Bergw.-Akt.	184,30	184,10
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$102^3/_8$	$101^3/_8$
London Dezember		7 sh $7^5/_8$ c
„ März		7 sh $7^3/_8$ c
„ Juni		7 sh 5 c
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	40,30	40,50

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

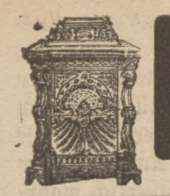
v. Portatius u. Grothe Königsberg, 25. Oktober.

Loco cont. 70er	42,20 Bf.,	—,— Gd.	—,— bez.
Oktbr.	42,20 „	—,— „	—,— „
Novbr.	40,60 „	—,— „	—,— „
Frühjahr	39,00 „	—,— „	—,— „

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 25. Oktober. Laut Hofbericht erhielt das großherzogliche Paar von Baden auf eine Anfrage, ob das Zarenpaar das großherzogliche Paar empfangen wolle, die Antwort, der Zar habe schon über die Tage bis zur Abreise von Darmstadt verfügt, er könne daher die großherzoglichen Herrschaften nicht mehr empfangen. Diese schroffe Form soll die Karlsruher Kreise stark verstimmt haben. Der großherzogliche Hof hat sich gestern Abend nach Baden-Baden begeben.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.



Houbens Gasheizöfen
D. R.-P. mit neuem Muschelreflector.
Grösste Gasausnutzung. — Gleichmässige Wärmevertheilung.

Aachener Gasbadeofen D. R.-P.
25 000 Stück in Betrieb.
In 5 Minuten ein warmes Bad!

Prospekte gratis. — **J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.**
Vertreter: **ROBERT TILK, Thorn.**

Kaufmännischer Verein.
Jeden Dienstag
Herrenabend
in Schlesinger's Restaurant.
Der Vorstand.

Polizeiliche Bekanntmachung.
Gemäß § 5 des Regulativs über die Erhebung der Hundesteuer in Thorn vom 13./14. Januar 1892 wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anfangs Oktober d. Js. aufgestellte Nachweisung der in Thorn vorhandenen **Hundebesitzer** während einer Dauer von zehn Tagen und zwar vom 26. Oktober bis 5. November zur Einsicht der Betheiligten in dem Polizei-Sekretariat ausgelegt sein wird.
Thorn, den 25. Oktober 1897.
Die Polizei-Verwaltung.

Oeffentliche Versteigerung.
Dienstag, den 26. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr
werde ich vor der hiesigen Pfandkammer
ein Billard
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.
Hehse, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zur Erledigung dringender Geschäfte von 2—3 Uhr zu sprechen. **E. Kuntze.**

Dienstag und Mittwoch verreist
Zahnarzt **v. Janowski.**

Die Unterzeichneten beabsichtigen, vom 1. November ab einen **englischen und einen französischen Cirkel für Damen** zu eröffnen.
Anmeldungen werden für den **englischen** Cirkel Seglerstr. 13 I, für den **französischen** Culmerstr. 28 II entgegengenommen.
M. Küntzel, Schulvorsteherin. **M. Schultz,** Lehrerin.

Fröbel'scher Kindergarten und Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen
Schuhmacherstraße 1, part. links,
Clara Rothe, Vorsteherin.

Pelze werden eingefüttert sowie Reparaturen sauber und billigst ausgeführt bei **London,** Seglerstraße 29.

M. Palm's Reitinstitut

nimmt jed. Zeit **Anmeldungen** entgegen zu den beginnenden
Reitkursen
für Herren u. Damen.
Gut gerittene Pferde stehen zur Verfügung.

Sichere Brotstelle.
Wegen **Todesfall** des Pächters soll die
Schmiede
der früheren **S. Krüger**'schen Wagenfabrik **sofort verpachtet** werden. Gleichzeitig ist das **Schmiede-Handwerkszeug** zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt i. N. d. Erben
Wwe. Emilie Block
Heiligegeiststraße 6.

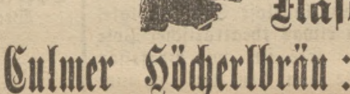
Hypotheken-Kapitalien
in jeder Höhe, auf **ländl. Grundst.** a $3^3/_4$ % zu vergeben durch
C. Pietrykowski,
Neust. Markt 14, I.

Aufwartefrau gesucht Coppernicusstr. 33.

Warme Schuhe
Filz-Schuhe
Haus-Schuhe
Reise-Schuhe
Gummi-Schuhe
in den denkbar besten Qualitäten zu normalem Preise empfiehlt
Louis Feldmann,
Breitestraße 15.

Gänsefedern hochf. Ware, nur ganz kl. weiß. Federch. äußerst **volldaunig,** vorzügl. Deckbettf. Pfd. 2,65 M. Dieselbe Sorte, ein wenig kräftiger, nicht ganz so daunig 2 M. Gänseschlachtfed., wie sie gerupft werden 1,50. Gerissene Fed. grau 1,75, halbweiß 2,50, weiß 2,75, 3,00, 3,50 M. Jede Ware wird in mein. Fabrik saub. gereinigt; daher vollk. trocken, klar und staubfrei. Garantie: Zurücknahme.
KROHN, Lehrer a. D. **ALTREETZ** (Oderbruch).

M. Joseph gen. Meyer
Breitestrasse 30.
Die Waarenbestände der Konkursmasse
werden zu sehr billigen Preisen ausverkauft.
Stoffe zu Winter-Paletots,
wie Krimmer, Eskimo und Cheviot, in bekannt guten Qualitäten
4—5 Mark p. Meter billiger.
Paletots nach Maass,
garantirt gut sitzend und elegant gearbeitet, früher 65—70, jetzt 45—50 Mark.
Fertige Herren- und Knaben-Garderobe
für jeden annehmbaren Preis.
Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Die **Tuchhandlung** von
CARL MALLON-Thorn,
Altstädtischer Markt Nr. 23
empfiehlt ihr

Tuch- und Buxkin-Lager,
enthaltend alle modernen **Anzug-, Paletots- und Hosenstoffe, Livrée- und Wagentuche, Wagenrips und Wagenplüsch, Billardtuch etc.**
Billige, streng feste Preise. Musterkarten.

Peli

Bier-Versandt-Geschäft von Ploetz & Meyer,
THORN, Strobandstraße
(früher **Schultz**'sche Bautischlerei, Ecke Elisabethstraße),
Fernsprech-Anschluß Nr. 101,
offerirt nachstehendes
Flaschen-Bier:

Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier . . .	36 Fl.	Mk. 3,00
helles	36 „	„ 3,00
Böhmisch	30 „	„ 3,00
Münchener a la Spaten .	25 „	„ 3,00
Exportbier (Culmbach) .	25 „	„ 3,00

Königsberger (Schönbusch):

dunkles Lagerbier . . .	30 Fl.	Mk. 3,00
Märzenbier	30 „	„ 3,00

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu	18 Fl.	Mk. 3,00
Münchener Bürgerbräu .	18 „	„ 3,00
Culmbacher Exportbier .	18 „	„ 3,00

Pilsener Bier, aus dem Bürgerl. Bräuhaus, Pilsen . . . . **per Fl. 25 Pf., 20 Fl. Mk. 4,00.**

Erlanger Export-Bier, aus der Aktien-Brauerei vorm. Gebr. Reiff, Erlangen in Bayern, . **per Flasche 20 Pf., 18 Fl. Mk. 3,00.**

Porter (Extra Stout) . . . . **10 Fl. Mk. 3,00.**

Grätzerbier . . . . **30 Fl. Mk. 3,00.**

NB. Unsere jetzt wesentlich größeren Kellereien sind mit den neuesten technischen Vorrichtungen ausgestattet, sodaß das Abfüllen des Bieres unter Abschluß der atmosphärischen Luft und unter Kohlensäuredruck jede nachtheilige Veränderung in der Qualität absolut ausschließt.

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik,
Detail-Verkauf,
Baderstrasse 20 und **Elisabethstrasse 15.**
Herren-, Damen- und Kinderstiefel
in grosser Auswahl.
Reparatur-Werkstätte.

F. F. Resag's
Deutscher Kern-Cichorien
aus **garantirt reinen** Cichorien-Wurzeln ist das **beste** und **ausgiebigste** aller bisher bekannten Caffé-Surrogate.

Carl H. Klippstein & Co., Mühlhausen i. Thür. 45.
Weberei und Versand-Geschäft
liefern gegen **Zugabe von Wolle, oder reinwollenen gewebten oder gestrickten Abfällen**
unverwüstliche und echtfarbige Damen- und Herrenkleiderstoffe, sowie Portièren
zu sehr billigen Preisen
Annahme und Musterlager für Thorn bei Herrn **A. Böhm,**
Brückenstrasse 32

Hansen's unübertroffener
Kasseler Hafer-Cacao
erprobt als bestes
Nährmittel
für
Gesunde und Kranke.
Aerztlich empfohlen,
pro Packet 1 Mark.
S. Simon.

Alter, echter Nordhäuser
Kornbranntwein,
1 Liter incl. Flasche a 1,10 Mk. Niederlage bei **Oskar Drawert, Thorn.**

Hamburger Kaffee
Fabrikat, kräftig und schönschmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

---

ff. Margarine und Bratenschmalz
empfiehlt
J. Stoller, Schillerstr.

„MESSMER" Thee
3.50 pr. Pfd.
Beliebte Theemischungen höchster Kreise. Mk. 2.80 u. 3.50 pr. Pfd. vorzügl. Qual. Probepack. 60 u. 80 Pf.
Julius Buchmann, Brückenstrasse 34.

Pom. Gänsebrüste,
Rügenwalder Cervelatwurst,
Braunschweiger Mettwurst,
Braunschweiger Leberwurst,
Frankfurter Bratwürstchen,
Thüringer Rothwurst,
Grosse Neunaugen,
Schockbüchse 8 Mk.,
empfiehlt **A. Kirmes.**

Der beste Ersatz
für Naturbutter ist
Homanns Süßrahm-Margarine
„Triumpf",
per Pfund **60** Pfg.
S. Simon, Elisabethstr. 9.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.
Erstes Wintervergnügen
Sonnabend, den 30. Oktober cr.
Abends 8 Uhr.
Concert
mit nachfolgendem Tanz.
Der Vorstand.

Anstich von
echt englischem Porter.
Erste Thorner Bierquelle.

Echt russischen
Steppenkäse
empfiehlt
A. Sellner, Gerberstraße 22.

A. L. Mohr'sche
FF.-Margarine
im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt
per Pfund 60 Pfennig.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstaße 26.

Ein **gebildeter Herr,** in gesetzt. Jahren, mit sicherem Auftreten, wünscht diätarische Beschäftigung, gleichviel in welcher Branche, auch im ambulanten Dienst; kl. Reisen, Kontrolle von Bauarbeiten oder dergl. Gefl. Offerten unter **A. Z. 444** in die Expedition dieses Blattes.

Ein Schreiber
kann sofort eintreten Culmerstr. 4, I.

Rockschneider,
tüchtige Arbeiter, finden dauernde Arbeit auch außer dem Hause. **B. Doliva.**

Den geehrten Herschaften von Thorn und Umgegend zur gefälligen Kenntniß, daß ich mich als
Schuhmacher
in Thorn niedergelassen habe. **Reparaturen werden aufs schnellste und sauberste ausgeführt.**
J. Grunfeldt, Schuhmachermeister,
Bäckerstraße 45, Hof.

Ein **ordentlicher**
Laufbursche
kann sich melden. **Max Cohn.**

Hemdennäherin
verlangt **Kaufhaus M. S. Leiser.**

Verloren
auf dem Wege Elisabeth-Breitestr. eine goldene
Remontoir-Damenuhr
Nr. 153 787 mit Kette.
Finder wird gebeten, dieselbe gegen **Belohnung** abzugeben bei
Fr. A. Güssow, Altstadt.

Eisenbahn-Fahrplan.
Gültig vom 1. Oktober 1897 ab.

Abgehende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Thorn	an Brombg.	an Berlin	an Danzig	an Königsb.
5.20V.	6.11V.	11.36V.	9.45V.	12.31N.
7.18V.	8.29V.	5.59N.	2.15N.	—
11.51V.	1. N.	7.32N.	5.20N.	7.24N.
5.45N.	6.55N.	5.37V.	12.06V.	2.38V.
7.55N.	9.43N.	—	—	—
11. N.	11.55N.	6.25V.	—	—

Richtung Posen.

Ab Thorn	an Posen	an Berlin	an Breslau	an Halle
6.39V.	9.55V.	4.30N.	1.57N.	7.33N.
11.49V.	3. 7N.	11.46N.	7.45N.	6.36V.
3.28N.	6.40N.	—	9.34N. (b. Guben)	
7.15N.	11.01N.	—	—	—
11. 4N.	1.24V.	6. 9V.	5.28V	10.20V.

Richtung Insterburg.

Ab Thorn	an Strasburg	an Insterb.	an Memel	an Königsb.
1. 8V.	—	7.54V.	1.54N.	8.30V.
6.37V.	9.19V.	1.09N.	7.46N.	2.43N.
10.45V.	1.57N.	6.29N.	10.47N.	7.19N.*)
1.54N.	5. 2N.	—	—	—
7. 6N.	10.15N.	(bis Allenstein)		8.57V.*)

Richt. Marienburg.

Ab Thorn	an Culm	an Marienbg.	an Danzig
6.13V.	8 15V.	11.12V.	12. 6N.
10.33V.	12.36N.	3.32N.	5.20N.
2. 1N.	4.46N.	7.11N.	8.42N.
5.45N.	7.47N.	10.21N.	12.48V.
8. 5 N. an Graudenz 10.40 N.			

Richtung Alexandrowo.

Ab Thorn	An Thorn
1.05V.	4.29V
6.36V.	9. 8V.
11.54V.	4.41N.
7.37N.	10. 9N.
—	—

Ankommende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Königsbg.	ab Danzig	ab Berlin	ab Brombg.	an Thorn
4. 5N.	7. N.	2.27N.	11. N.	12.17V.
4. 5N.	7. 4N.	7.10N.	12.14V.	1.00V.
—	—	10.49N.	5.26V.	6.03V.
12.44V.	4.45V.	11.43N.	9.18V.	10.27V.
—	—	—	11.58V.	1.37N.
8.56V.	11. V.	9. 2V.	4.10N.	5.20N.

Richtung Posen.

Ab Halle	ab Breslau	ab Berlin	ab Posen	an Thorn
6.23N.	11.30N.	11.10N.	3.10V.	5.50V.
—	—	—	6.40V.	10.04V.
—	6.38V.	—	10.24V.	1.44N.
—	11. 5V.	8.35V.	3.18N.	6.45N.
7.40V.	1.30N.	—	7. 5N.	10.30N.

Richtung Insterburg.

Ab Königsbg.	ab Memel	ab Insterbg.	ab Strasburg	an Thorn
7.40N.*)	—(von Allenstein)		—	6.13V.
11.26N.	—	4.17V.	7. 3V.	11.36V.
9.32V.	3.37V.	10.10V.	2.50N.	5.31N.
2.45N.	9.46V.	3.29N.	7.56N.	10.24N.

*) Ueber Kobbelbude-Allenstein.

Richt. Marienburg.

Ab Danzig	ab Marienbg.	ab Culm	an Thorn
(von Graudenz)		5.13V.	8.00V.
5. V.	6.41V.	9.30V.	11.30V.
8 V.	9.27V.	—	3.15N.
11. V.	12.30N.	2.56N.	5.15N.
3.45N.	5.28N.	6.25N. / 8. N.	10.12N.

Die Zahlen unter Berlin beziehen sich auf die Station „Friedrichstraße", die unter Thorn auf den Hauptbahnhof. (Unterschied gegen „Thorn Stadt" etwa 6 Minuten.) Die Fahrzeiten von 12. 1 Nachts bis 12 Mittags sind mit V., die von 12. 1 Mittags bis 12 Nachts mit N. bezeichnet.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 251
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 26. Oktober 1897.

[illegible]

19 Roman von E. Vely. Nachdr. verb.

Sie lacht auch, nur damit sie nicht weinen muß. Einen andern Grund hat's ja nicht und wendet sich nach dem Vater.

„Der Rupert, schau, der hat ordentlich auf Deine Büble getrunken."

„Heut'," sagt der Bauer, „bin i auf keinen anders als gut zu reden."

Und er faßt nach einer von Mirelles Locken und zieht daran. „Gelt? Geneckt und gezwickt habt Ihr mich weidlich."

Die Tänzerin sieht Hans an, erstaunt über seinen ungewohnten Ernst, dann kneift sie die Lippen ein wenig auseinander und sagt zu Jörg: „Scheint nicht eben lustig hier zugegangen zu sein!"

„Hahaha!" spricht der Bauer, „alte Liebesleut' reden gern einmal von dem, was gewesen ist. Gönnt ihnen den Spaß. Hahaha!"

Ursel wird rot und bleich, Mirelle droht ihr mit dem Finger. Dann trippelt sie auf Hans zu und lehnt sich gegen seine Schulter.

„Wie schade, daß ich das Pärchen stören muß! Ich habe aber Lust bekommen, heut' Abend die vielen Anbeter nicht vergeblich schmachten zu lassen und vor Ende der Vorstellung wieder zurück zu sein.

Du mußt mir schon Kavaliersdienste thun, treuloses Hänslein. Franz ist auf und davon wie immer, allein. Die Pferde sind angespannt, verzeih' mir und nimm Abschied von Deiner Jugend braunem Traum, die blonde Wahrheit entführt Dich!"

Der Kunstreiter erwidert kein Wort, aber er erhebt sich gehorsam.

Mirelle lacht, breitet plötzlich die Arme aus und fällt ihn um den Hals. „Wie gut, daß ich mit ging! Hans wäre sonst seiner Grete wieder nachgestiegen und hätte eine gewisse Mirelle ganz vergessen."

Ursel sitzt unbeweglich, sie hört das Geräusch von zwei Küssen, aber sie hebt die Augen nicht. Sie weiß auch nicht, hat der Hans noch einmal zurück gesehen, als er mit der Tänzerin gegangen und ihr Vater ihnen gefolgt ist. Sie sitzt lange zusammengehockt, es friert und schauert sie immer mehr.

Endlich rührt sich Rupert wieder und versucht, sich langsam an der Mauer aufzurichten. Da tritt sie hinzu und hilft ihm. Er lallt, als er sie sieht: „Da bist Weib? schau, und wie komm i nur hierher? hab mordsmäßig lang geschlafen, eh? All meine Glieder schmerzen mich, und welch' Zeug ich geträumt hab. Wärst ein Eichkätzle, und ich hätt' Dich totgeschlagen! Gelt, ein dummer Traum?"

Sie giebt keine Antwort, aber sie leiht ihm geduldig ihre Schulter zur Stütze und führt ihn aus einer Nebenpforte hinweg nach Hause.

* * *

„Soll ich kommen? morgen schon?" das ist die Frage gewesen und die Antwort, „ei freilich!" So geht's hundertmal durch Ursels Gedanken in der langen schlaflosen Nacht, in welcher der Mond in ihr Fenster scheint. Sie hat das bleiche Licht nie leiden können, aber Rupert erlaubt's nicht, daß sie es ausschließt. Den stört kein Nacht- und kein Taglicht, wenn er seinen Rausch ausschläft. Er hat gestern gemeint, die Eichkatzgeschichte und seinen zornigen Ausfall geträumt zu haben, ja, so weit ist's mit ihm, daß er nicht mehr weiß, was ihm im Schlaf und im Wachen kommt.

Wie laut er atmet! Diesen kurzen zornigen Ton hat sie nun schon so viele Jahre gehört, kann ihm nicht entfliehen, muß ihn vielleicht noch eben so lange hören.

Sonst hat sie sich immer in solchen Stunden an das Lager ihres Kindes geschlichen, heut' vermag sie's nicht. Zum ersten male denkt sie, daß das Mariannle auch ihr gehören möchte, wenn ein Andrer mit ihr zur Kirche gegangen wär, und auch darüber, ob's ihr nicht lieber wäre, kein Tropfen von Ruperts giftige Blute rollte in den Adern des Kindes.

Sie preßt die schmerzende Stirn, hinter der solch ungewohnte Gedanken auftauchen, fest in das Kissen und stöhnt leise. Aber dadurch scheucht sie dieselben doch nicht.

Sie sieht Hans und das lustige, fahrende Volk! Ei, wenn sie's gewußt, was das Leben ihr daheim aufgespart hätte, sie würde sich nicht besonnen haben und wär mit dem schwarzen Burschen gezogen, Land auf, Land ab.

Sie liegt bis zum Morgen und grübelt darüber nach und ringt die Hände und steht mit überwachten Augen auf, um mechanisch ihre Pflichten zu erfüllen.

„Ei, diesmal sieht man's der Frau aber auch an, daß es lustig hergangen ist bei dem Kindtaufsschmauß," spricht das Gesinde untereinander.

„Einmal hat sie echt mitgethan, das muß wahr sein."

„Soll ich kommen? ei, freilich!" Auch am Tage wird Ursel dies Frag- und Antwortspiel nicht los und je weiter es zum Mittag vorrückt, wird ihr Auge fieberiger blickend, ihre Miene gespannter. Zuweilen schüttelt sie mit dem Kopfe und spricht ein Nein laut vor sich hin.

Wie sollt er noch kommen? Mag's lang vergessen haben, was er unter der Linde gesagt hat! Und die Mirelle wird's nicht leiden, mit ihren tanzenden Locken hält sie ihn fest, ja, jede ist eine Kette für ihn.

Wenn die Hunde anschlagen, blickt sie hinaus. Dann lacht sie aber allemal über sich selber. Was soll er denn auf Rupert Schülins Hof wollen? Der hat ihn doch nicht zu Gast geladen und wird sich schon an die feste Faust erinnern, die ihn gegen die Mauer geschleudert hat.

Wohin soll er aber kommen? Verabredet ist nichts zwischen ihnen.

Wie die Stunden sich dem Abend nähern, beginnt sie rastlos umherzugehen, aus einem Gemach ins andre, vom Haus in den Hof und wieder zurück.

Rupert sitzt mit schwerem Kopf am Fenster, er mag keine Pfeife, er hat nichts Besseres zu thun, so beobachtet er das Weib und schimpft, wenn sie an ihm vorbei geht.

Ursel trägt ihr neuestes Gewand, sie weiß warum. Wenn er doch käme, so will sie ihm gefallen, ist ja wohl zum letzten Male, daß sie ihn sieht, dann geht er wieder in die weite Welt. Mit Mirelle, ei gewiß, mit der. Und sie kann's nicht hindern! Wenn sie's aber könnte, was würde es nützen? sie muß auf des Rupert Schülin Scholle bleiben, sie ist gefesselt mit tausend Ketten.

Sie guckt in den Spiegel, so oft sie an ihm vorbei kommt. Freilich, die Fremde hat mancher vor ihr voraus, aber wüst ist sie auch noch nicht, das haben des Hans Blicke noch deutlicher gesagt, als seine Worte.

Plötzlich horcht sie auf den Schlag der großen Kastenuhr, die im Hausflur steht und sagt: „Jetzt ist's Zeit, jetzt geh' i." Schnell hängt sie ein leichtes Tuch über die Schultern und schlüpft hinaus. Der Rupert mag denken, sie schaut nach dem Liesle.

Aber sie schlägt den Weg nach der Platane ein.

„Wenn er's nit vergessen hat, nur da ist der Ort, wo er mich suchen wird!" spricht sie zuversichtlich vor sich hin. Und während sie ausschreitet, erhellen sich ihre Mienen, werden ihre Wangen röter, geht ihr Atem schneller.

Es ist nun ein kleines Gehölz um den Baum, was früher Buschwerk war. Sie schlüpft hindurch, kaum ein Blatt berührend, aber von der andern Seite ist auch zugleich ein Knacken und ein Rauschen, und unter der Platane stehen Hans und Ursel einander gegenüber. Sie lacht, so übermütig, wie es seit ihren Mädchenjahren nicht geschehen ist.

„Ich hab's gewußt, hierher müßt's sein."

Hans ist dicht neben ihr und legt die Hand auf ihre Schulter. „Was hat's Dir denn verraten?" fragt er.

„Mein Herz!" sagt sie unbefangen.

„O Ursel!" ruft er.

Sie setzen sich nebeneinander auf die Bank und er ist's, der beginnt: „Erst hab ich eine Furcht gehabt, daß Du's übel vermerkt hätt'st — den — den Scherz von der Mirelle."

Sie vermeidet es, ihn anzusehen. „O nicht doch! Sie ist, wie Alle, Alle müssen Dir gut sein."

Er tappt nach ihrem Kopf und spielt mit den Flechten. „Bist Du aber ein vernünftiges Weible," scherzt er.

Sie wehrt ihm, daß er die Nadeln aus den Zöpfen zieht. „Weißt, sie sind nimmer wie eh, wie Du so ein Rühmen gehabt hast."

„Aber sonst bist noch die Gleiche," ruft er. „Nein weit besser, nicht mehr so trutzig."

Sie rückt ängstlich zur Seite, es ist etwas in seinem Blick, das hat sie früher nicht darin gekannt und und es verletzt sie.

„Geh!" stammelt sie, „weißt ja, i bin in die Unglücksschul' gegangen."

Er ist ihr nachgekommen und nun giebt's keinen Platz mehr zum Zurückweichen.

„Denkst's noch, wie wir hier einmal gesessen sind und ich hab Dich an Deinen Zöpfen gezogen, damals wo gerad eine Kräh' über uns hin ist," flüstert Hans.

„Die hat's Unglück bedeutet," murmelt sie, aber er hat etwas ganz anders im Sinne, „Sell thu i nit meinen! Was i gewollt hab, ist ein Kuß gewesen."

„Ach, Du auch," sagt Ursel und fühlt heiße Glut in ihre Wangen steigen.

„Der Rab'," fährt Hans fort, „hat mich dran gehindert und nachher hast Du das böse Wort gesprochen vom Gernhaben zur Kurzweil, zum Zeitvertreib."

Sie schreit leise auf und schlägt beide Hände vor das Gesicht. „O Hans, sag's nit! I bin schlecht und dumm gewesen, trag's mir nit nach! Und darum, daß ich ein Wort der Vergebung möcht, eh Du wieder fortgehst, drum bin ich hergekommen."

Er zieht ihre Hände herab und sie muß seinen heißen Blicken standhalten.

Vom Mariannle haben sie gestern unter der Linde gesprochen, das hat den Vorwand geben müssen dafür, daß sie sich heut' getroffen, jetzt denken sie Beide nicht mehr an das Kind.

„Ursel, Ursel, schau, ich hab viele Weiber gekannt, nicht eins, das ich mit Dir vergleichen möcht. Damals, weißt noch, wie harmlos wir miteinander gewesen sind und wie gut, bis —"

Sie reißt ihre Hände los und faltet sie.

„Sag's nit noch einmal," fleht sie, „könnt die gleiche Stund' noch zurückkommen, das ging nit wieder über meine Lippen, sell thu i verschwören."

„Was thätst's denn statt dessen?" fragt er.

„Dir sagen," stammelt sie, „ja, was auch? Von selber mußt's ja wissen." Sie zittert und schaudert und es geht doch kein Wind über sie hin, nicht ein Blättlein rührt sich an dem grünen Dach über ihnen.

„Ja, wenn der Rab' nit kam," spricht er und sucht sie an sich zu ziehen.

Sie wehrt ihm, aber nur um mit einem Lächeln beide Arme um seinen Hals zu schlingen. „So geb' ich Dir, was Du damals nit hast nehmen können," jauchzt sie auf und sinkt an seine Brust und er preßt die heißen Lippen auf die ihren.

Sekundenlang duldet sie's, ihre Augen sind geschlossen, aber ein verklärter Ausdruck ist in ihren Zügen. Dann macht sie sich leise von ihm los.

„Schau Hans, 's ist nur, weil er Dir damals zugehört hat, der Kuß," spricht sie. „Ist kein' Sünd', wenn ich Dir geb', was Dir zugedacht gewesen ist. Ich fühl's da innen."

„Wie gut Du's auslegst, meine herzige Ursel!"

„Und nun," spricht sie weiter, „nun kann ich tragen, was noch kommen soll, was unser Herrgott da im Himmel für mich aufgeschrieben hat, gute und böse Zeit. Nun magst in die weite Welt gehen, und schau, wenn's nit anders sein kann, auch die — küssen. Gestern ist mir's weh' gewesen drum, heute ist's anders!"

Hans lacht leise. „Hört sich Dir prächtig zu," sagt er, „aber denkst im Ernst, Ursel, mein Urselein, mit dem einen Kuß giebt sich Einer zufrieden, der Monsieur Jean heißt?" Und übermütiger wird sein Ton. „Damals der Hans, der dumme Hansel, der wär damit zu Haus gegangen nach Mutter Marzel, heut' ist's anders!"

„Nun weiß ich nit, was damit gesagt sein soll," flüstert das junge Weib, befangen.

Er will sie aufs Neue umarmen, da steht sie auf.

„Wir haben abgerechnet, Hans," sagt sie ernst und tieftraurig.

„Noch lang nicht, Schatz, wir machen ein neues Konto!", ruft er, sie aber hat einen ernsten, entschlossenen Blick.

„Aus ist's und vorbei, aber schau, ich werd's nimmer vergessen, keine Stund', daß ich einmal gemeint hab, ich könnt gerad mit Dir in den Himmel hinein."

Er streicht über ihr braunes Haar und zieht sie wieder neben sich auf die Bank: „Sei vernünftig, Ursel, Du red'st wie's ein Frauenzimmer kann!"

„Hör mich einmal an!" Sie hat keinen Einwurf, seine Stimme lauschen ist ja schon so etwas Gutes.

„Unglücklich bist mit dem Mann da?"

„Dürft' nit schlimmer sein," erwidert sie leise.

„Und kannst nit los?"

„Wie sollt ich das können?" fragt sie.

Sie weiß gar nicht, warum der Hans all diese Fragen thut! Wär besser, sie sprächen ein wenig davon, wie's ihm gehen soll, wenn er nun wieder fort zieht. Nein, auch das nicht, ist ja die Mirelle dabei. Und wenn sie's, die Ursel, nun auch einmal so gut gehabt hat wie die und ihn küssen konnte, den schönen, schwarzen Hans, sie muß hier bleiben und dran denken, wie die beiden Abend um Abend neben einander auf den Pferden stehen und sich an den Händen halten.

Manchmal wird's ihr auch noch heiß durchs Herz gehen, wenn sie eben auch gesagt hat, nun könne sie Alles tragen.

Von den Rupert frei kommen? Hat sie nicht gelobt, ihn nicht zu verlassen, bis der Tod sie trennt? Was das für ein grausiger Spruch ist, jetzt erst fällt's ihr ein. Auf den Tod warten, wenn man einem Lebendigen so gut ist, wie sie dem Hans!

„'s Gericht kann scheiden!" sagt der Kunstreiter plötzlich zuversichtlich.

„Er thät's nimmer," antwortet sie gelassen, „einmal hat der Vater davon geredet gehabt, wie er so arg wüst gewesen ist gegen mich, da hat er sich verschworen, er ließ mich nimmer. Schau auch, ist ihm ja gerad recht, Eine zu haben, gegen die er seinen Zorn auslassen kann. Und's Gericht spricht wohl los, aber die Leut' thun einen verachten."

„Du bist die Erst' nicht."

„Nein, 's giebt mehr elende als fröhliche Ehen'" antwortet sie.

„So ist's nicht gemeint," ruft Hans. „Du bist nicht die Erste und nicht die Letzte, die auf und davon geht, wenn sie's nicht mehr aushalten kann."

„Wohin sollt i?" fragt sie traurig, „ist kein Ort auf der Welt —"

Hans legt ihren Kopf gegen seine Schulter, sie duckt sich an ihn, zum ersten Male in ihrem Leben empfindet sie's, geschützt zu sein. Ach, wie köstlich das ist!

„Bist mir gut? spricht er mit weicher Stimme.

„O' frag' nit!" bittet sie demütig. „Hab's ja nie verwunden, daß ich herb gewesen bin."

„Ich weiß, wie Du's gut machen kannst," flüstert er in ihr Ohr und streichelt ihre brennende Wange.

„Eil Dich, eil Dich, daß Du's sagst," ruft sie hastig.

„Geh' mit mir auf und davon." Wie sie zusammenzuckt und aufschreien will, verschließt er ihren Mund mit dem seinen. „Bist dem elendigen Trunkenbold sein Weib, und kannst's gut bei mir haben, wenn Du's nur willst."

Sie schüttelt das Haupt. „Wenn Du nix anders weißt —"

Er bekommt eine zornige Erregung.

„Bis sich der hinlegt und Dich zu einer fröhlichen Wittib macht, meinst, daß es bald sein thäte?"

„O nein nimmer bald. Aber einmal könnt's doch sein," sagt sie zaghaft.

„Denkst, darauf thät ich warten?" begehrt er auf.

Sie verneint stumm und blickt vor sich nieder. Sie weiß keine Hilfe und keinen Rat.

„So bleibt schon kein andres Mittel, und wenn Du mich lieb hast —"

„Dadran," fällt sie ein und es ist, als spreche sie einen Schwur, so feierlich ist ihr Ton und ihr Gesichtsausdruck, „hast's Recht zum Zweifeln verbüßt, das weißt so genau, wie ich selber."

„Also komm," herrscht er.

„Fort? in die Welt," sie zögert einen Augenblick und sagt dann: „Da ist ja die andere!"

„Mirelle?" ruft Hans. „Bah die wird sich trösten, sie ist auch nicht die Erste und nicht die Letzte, der's so gehen wird. Du giltst mir mehr, als hundert ihresgleichen."

„Lieb hast sie gehabt, und geküßt auch!" wirft das Weib ein.

„Ein Narr, wer sie hätte laufen lassen," lacht er. „Sie ist zu blond, ich mag sie nicht mehr!"

„Und wenn eine Stund' käm', Hans, wo Du auch müd' würdest, weil, weil ich braune Haar hab?" fragt sie zaghaft, denn seine Art schmerzt sie.

„Närrle, Deine braunen Zöpf' haben mich ja grad' wieder in die Heimat gezogen. Hab dran gehängt, wie der Fisch an der Angel."

Aehnliches hat sie von Mirelles blonden Locken gedacht, aber warum soll sie dem Hans nicht glauben? Er sieht, wie sie nachdenklich und weich zugleich ist.

„Gieb Deinen Trunkenbold dran," redet er ihr zu. „Ein lustiges Leben soll's werden, Mädele, gar lustig." Willig überläßt sie sich eine Weile seiner Liebkosung.

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 23. Oktober 1897. — 2. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 23. Oktober 1897. — 2. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.